Zeitschrift: Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 5 (1949)

Heft: 7

Buchbesprechung: Von der Sprache zu den Sprachen [Helene Homeyer]

Autor: A.H.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine alte Geschichte, doch wird sie immer neu

Einer der größten und gewöhnlichsten Fehler, die uns auch in den bestgeleiteten Zeitungen immer wieder unangenehm stören, hängt mit zusammengesetzten Wörtern zusammen. Besonders üppig gedeihen falsch verbundene Pflichten. Die Übernahmepflicht des Mehranfalles von Fut= terkartoffeln ist ein Beispiel unter Hunderten. Man liest auch von der Übernahmepflicht von Kartoffeln. Sind die Kartoffeln wirklich derart verpflichtet, ift ein Mehranfall gesetzlich zu einer Ubernahme anzuhalten, und was hat er zu übernehmen? Man vergißt immer wieder, daß das lette Glied der Verbindung sagt, worum es sich handelt: Ein Erhöhungsantrag ist ein Antrag und nichts anderes, und ein Erhöhungs= antrag des Steuerfußes ist ein Unsinn, da der Steuerfuß wohl erhöht werden, aber keinen Antrag stellen kann. Wir finden weiter eine Nicht= erfüllungsklage der gesetlichen Unterstützungspflicht, Nichteintrittsabsich= ten in die UNO, Ermäßigungswünsche der Bergzuschläge u. a. In allen diesen Fällen hat der Schreiber in seinem unklaren Röpfchen nicht gemerkt, daß sich der Wesfall auf das erste Glied der Zusammen= setzung bezieht, durch das das zweite, das Grundwort, näher bestimmt wird und das darum Bestimmungswort heißt. Derselbe Denkfehler ist es, wenn das beigefügte Eigenschaftswort zum ersten und nicht zum zweiten Wort gehört, wie in der "Reitenden Artillerie-Raserne" (in Berlin!), im "dürren Zwetschgenhändler", in der "geschädigten Gläubigerversammlung" und im "dreistöckigen Hausbesitzer" und ähnlichen Gebilden, von denen wir als Kinder hörten, sie seien überwunden. Ja schön! E. Sch.

Büchertisch

dr. Helene Homeyer, Von der Sprache zu den Sprachen (Sprach= philosophie, Sprachlehre, Die Sprachen Europas). — Verlag Otto Waleter UG., Olten, 1947, geb. Fr. 14.50, 461 S.

"Auf dem Hintergrunde einer sprachphilosophischen Einleitung, die, von der Forderung nach einer christlichen Wertphilosophie ausgehend, ganz überraschende Ausblicke eröffnet, werden Lautlehre, Formen= und Satzlehre, Etymologie und Lexikographie entwickelt. Ein Kapitel über

Ursprung und Bedeutung des Alphabets sowie Einzelskizzen von zwanzig europäischen Sprachen beschließen den Band." So schreibt der Berslag im Rlappentert, und damit ist in knapper Andeutung tatsächlich das Wesentliche über Inhalt und Absicht des Buches gesagt. — Wir haben hier eine reichhaltige Einführung für Laien in die Probleme der Philologie vor uns. Die Verfasserin legt besondern Wert auf die Beziehungen der Sprache zu Wirklichkeit und Wahrheit.

Unstelle einer eingehenden Beschreibung und Wertung seien hier aus der fast verwirrenden Fülle des Gebotenen einige besonders aufschluß= reiche Einsichten und Formulierungen wiedergegeben:

über Blütezeit und Verfall einer Sprache:

"... Es sind ganz andere Erscheinungen, die für die Blütezeit einer Sprache charakteristisch sind: z. B. der Reichtum der zur Versügung stehenden und im Sprachgebrauch lebendigen gleichsbedeutenden Wörter für einen Begriff, unversiegliche Freude an Neuschöpfungen aus eigenen Quellen, instinktives Gesühl für die richtige Anwendung grammatischer und stilistischer Geswohnheiten, die dem Wesen einer Sprache gemäß sind. Auf der andern Seite verrät sich Sprachversall in einer Verringerung der Ausdrucksmöglichkeiten, im übermäßigen Gebrauch von Lehns und Kunstwörtern und abgenüßten Redensarten und in der Übernahme von Konstruktionen, die der eigenen Sprache wesensfremd sind."

über die Aufgabe der Grammatik:

"Die Grammatik darf sich überall da auf ihre Borschriften berusen, wo gegen den Geist einer Sprache verstoßen wird, d. h. dem Wort eine seiner Wortart wesenssremde Bedeutung, Funktion oder Form ausgezwungen wird. Zu diesen Sünden gegen den Sprachgeist gehört der Gebrauch des Substantivs auf Rosten des Verbs... Rein Wunder, daß die Sprache dann besehlshaberisch klingt und durch die Anhäusung leerer Begriffe, mit denen man keine lebendige Anschauung verbindet, schwer und unverständlich wird."

Über die Renntnis fremder Sprachen:

"Man hat beobachtet, daß die Zunahme der Renntnis fremder

Sprachen im allgemeinen der Verarbeitung von Fremdwörtern nicht günstig ist; sie läßt die Kraft, entlehnte Wörter sugenlos in die eigene Sprache einzuschmelzen, erlahmen."

über die Mundarten:

"Man mag das allmähliche Zurückweichen der Mundarten in den einzelnen Ländern aus Schönheitsgründen oder aus perfönlicher Heimatliebe bedauern; es zu verurteilen und in ihm ein Absinken der Lebenskraft einer Sprache zu sehen, wäre angesichts einer natürlichen Entwicklung ungerecht und sinnlos."

über Wahrheit der Sprache:

"Die Sprache ist ein überaus feines Instrument; sie reagiert auf die unscheinbarsten Regungen der Seele und zeigt die geringsten Vernebelungsversuche im Denken und Fühlen auch wider den Willen des Sprechenden an."

Wenn das Buch auch nicht ausschließlich von der deutschen Sprache handelt, sondern von der Sprache und den Sprachen überhaupt, so ist es doch wenigstens der Auswahl der Beispiele und auch der Themen nach stark vom deutschen Sprachbereich her bestimmt. Dies kommt besonders in den Abschnitten zum Ausdruck, in denen auf die Vergewaltigung und den lügnerischen Mißbrauch der Sprache durch den Nationalsozialismus Bezug genommen wird. So wertvoll diese Auseinandersetzung mit dem Ungeist des "Tausendjährigen Reiches" auch sein mag, so dürfte sie doch dem Buche ein bischen zu stark den Stempel unserer Tage aufdrücken. Es wäre jedenfalls vorteilhafter gewesen, gerade auch diese Frage des Verhältnisses zwischen Wort und Wahrheit in geschicht= licher und gesamteuropäischer Schau zu betrachten (Man denke z. B. an das berühmt-berüchtigte Wort von Tallegrand "La parole est donnée à l'homme pour déguiser sa pensée" [Die Sprache ist dem Menschen zur Verschleierung seiner Gedanken gegeben]). Bei den Ginzelskizzen der europäischen Sprachen im Anhang kommt hingegen die deutsche Sprache da etwas zu kurz, wo die Ausdehnung des deutschen Sprachgebietes umschrieben wird. Da ist kein Wort vom Elfaß und von Luxemburg zu lesen, von Ländern also, in denen immerhin etwa zwei Millionen Deutschsprechende leben, mährend es in der Skizze der französischen Sprache heißt, daß auch noch in deutschen (wo nur?) Grenzgebieten Französisch als Muttersprache gesprochen werde. — Besonders

starke Berücksichtigung sindet neben dem Deutschen auch das Englische, da die Verfasserin anscheinend mehrere Jahre in England verbracht hat. Das Französische scheint ebenfalls zu den Sprachen zu gehören, deren die Verfasserin selbst mächtig ist, denn es ist reichlich mit Beispielen vertreten. Das Italienische kommt dagegen offensichtlich etwas zu kurz.

Trotz diesen Mängeln — wenn man's so nennen will — ist das Werk als Ganzes eine bemerkenswerte Leistung. Der Sprachfreund wird es mit Nuten kaufen und mit Genuß lesen. A. H.

Kleine Streiflichter

Fribourg oder Freiburg?

Bu dieser Fragestellung veranlassen uns die Blakate, auf denen in der Stadt Freiburg das Operetten-Gaftspiel "Die Cfardasfürftin" angekündigt murde. Diefe Blakate waren, wie es natürlich ift, in deutscher Sprache gehalten; aber merk= würdigerweise beging man die Stilwid= rigkeit, die Ortsangabe barauf in französischer Sprache zu drucken: "Fribourg, Théâtre Livio". Das ist vor allem des= halb unangebracht, weil es wider die zwei= sprachige Tradition der Stadt Freiburg verftößt, die nicht nur in materiellem Sinne eine Stadt der Brücken ift, fon= bern auch im Geiftigen und Sprachlichen von altersher das eigentliche Bindeglied zwischen Deutsch und Welsch in unserm Lande darstellt. Daher kann es denn auch die Fragestellung "Fribourg oder Freiburg" gar nicht geben, sondern nur die Gegenüberftellung "Fribourg und Freiburg": in frangösischem Texte "Fribourg", in deutschem Texte "Freiburg". Das hat - auch wenn Freiburg heute mehrheit= lich welsch ift - um so mehr Gültigkeit, als der Name ja ohnehin deutschen Ursprungs ist, da bei der Gründung der

befestigte Ort eben als "Freie Burg" bezeichnet wurde.

Man kann feit ein, zwei Jahrzehnten feststellen, daß in der deutschen Schweiz in Presse und Radio nicht nur unser ehrmürdiger deutscher Stadtname immer mehr außer Gebrauch kommt, sondern daß es überhaupt im Dreieck Bern-Bafel-Chur nicht mehr bekannt zu fein scheint, daß es einen deutschfreiburgischen Can= desteil, mit Unteil an Stadt und Land, gibt. Wenn das Oberwallis und der freiburgische Sensebezirk in volkstümli= cher, religiöfer und kultureller Beziehung sehr viel gemeinsam haben, dann auch das, daß fie auf eidgenöffischem Boden vielfach übergangen werben; sie werden von den meiften Deutschschweizern fang= und klanglos einfach zur welfchen Schweiz geschlagen. Der Berner Jura im umge= kehrten Falle hingegen sorgt schon dafür, daß er nicht übersehen wird. Das zeigt sich ja auch in Biel, das seine 3meispra= chigkeit, die viel jüngeren Datums und problematischeren Charakters ift, mit schärfster Folgerichtigkeit durchführt.

Dies durfte gewiß einmal gefagt mer-